

„Wider die Angst – die Freiheit des Glaubens neu wagen“

Diözesanversammlung 2011 in Sasbach beschäftigte sich unter anderem mit der Dialoginitiative der Deutschen Bischöfe.

Die Dialoginitiative der Deutschen Bischöfe, den Erzbischof Robert Zollitsch auf dem Höhepunkt des Missbrauchsskandals 2010 angestoßen hatte, hat auch die pax christi Bewegung erreicht und auf ihrer Diözesanversammlung 2011 beschäftigt. Der Erzbischof hatte in seinem Schreiben vom 11. Juli 2011 die Katholischen Erwachsenenverbände im Erzbistum Freiburg (AKE) dazu eingeladen, sich am so genannten „Dialog im Lichte des Evangeliums“ zu beteiligen. (Die AKE wiederum hatte in einer Pressemitteilung ihre Mitgliedsverbände dazu aufgerufen, das so genannte Theologen-Memorandum mit dem Titel „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“ zu unterstützen.)

Zwei Wochen vor der Diözesanversammlung, die dieses Jahr vom 22.- 24. Juli im Haus Hochfelden in Sasbach stattfand, waren in Mannheim 300 Christinnen und Christen aus ganz Deutschland zusammen gekommen, um über die Zukunft des Glaubens und der Kirche zu sprechen. Diese Veranstaltung, an der auch pax christi-Vizepräsident Johannes Schnettler teilnahm, bildete den Auftakt des auf vier Jahre angelegten Dialogprozesses, in dessen Verlauf auch der Papstbesuch im September in Deutschland oder der Katholikentag im Mai 2012 wichtige Wegmarken sein soll(t)en.

So hatte sich pax christi für seine Diözesanversammlung ein hochaktuelles Thema vorgenommen. Einen neuen Aufbruch wagen - Katholiken brechen auf war dann auch der an das Leitwort des Katholikentages angelehnte Titel der Versammlung, zu der die Verantwortlichen des Leitungsteam den Publizisten und Theologen Peter Bürger als Dialogpartner ins Haus Hochfelden eingeladen hatte. Weitere Gäste der Diözesanversammlung waren in diesem Jahr Mariell Winter und Jochen Stoll, die über ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus drei Jahren Israel/Palästina berichteten, sowie Lukas Herbst, der als neuer Freiwilliger und damit als Nachfolger von Daniel Huber auf der Versammlung vorgestellt und im Gottesdienst entsandt wurde.

Peter Bürger, der auch pax christi-Mitglied ist, hatte schon 2009 in seinem Buch „Die fromme Revolte“ (Kasten) Wege aufgezeigt, wie ein Aufbruch in der katholischen Kirche aussehen könnte. Ausschnitte seines Vortrages, den Sie vollständig auf der Homepage nachlesen können, veröffentlichen wir im Folgenden.

„Unsere Kirche ist die letzte Bastion aus der Zeit des Feudalismus, aber feudale Machtverhältnisse können sich immer wieder auch anderswo einschleichen (der Diskurs über eine „postdemokratische Zukunft ist nicht aus der Luft gegriffen). Angesichts der couragierten Stuttgarter sagen an vielen Orten der Republik die Leute: „Wir alle sind Schwaben!“ Am Stuttgarter Hauptbahnhof konnte ich im Mai dieses Jahres sehen, wie im Informationszelt nach einer so langen Zeit des Protestes noch immer mehr als genug ehrenamtliche Leute mitarbeiten. Am Bauzaun gibt es weiterhin neue kreative Protestkunst, und im Camp zwischen den Bäumen am Bahnhof kann man ein buntes „Dorfleben“ antreffen. Im Norden hätte es niemand gedacht, dass ausgerechnet die braven „Häuslebauer“ im Süden den Aufstand wagen. Dürfen wir nun vielleicht hoffen, dass der Süden auch beim Aufbruch in unserer Kirche vorangeht? Es kann doch nicht sein, dass Millionen Katholikinnen und

Katholiken mit Blick auf die betrüblichen Verhältnisse in der Kirche sagen: „Da kann man nichts machen!“ Wer heute an dieser Stelle noch immer depressive Lamentos und resignative Predigten verbreitet, sollte sich mit Blick auf die Zivilgesellschaft rund um den Stuttgarter Bahnhof eigentlich schämen. Ich meine allerdings nicht, dass die vielfältigen Sorgen angesichts des Vormarsches von rechten bzw. fundamentalistischen „Neukatholiken“ unberechtigt sind. Diese Szenen haben ein ausgesprochen modernes Mediennetz. Dort können wir auf Schritt und Tritt zur Kenntnis nehmen, wie sie eine Kirche entwerfen, die mit Jesus und mit dem letzten Konzil nicht mehr viel zu tun hat. Doch diese Minderheit kann ihre gruseligen Kirchenvisionen nur umsetzen, wenn ihnen eine – bislang oftmals schweigende – Mehrheit die freie Bahn überlässt. Ob dies geschieht oder nicht, das entscheidet sich meiner Meinung nach in diesem Jahrzehnt.

Die Angst vor dem Sterben der Kirche und dem Tod des katholischen Milieus

Wohin führt das alles? Stirbt am Ende gar die Kirche? Gehören wir zu einem untergehenden Schiff? 180.000 Kirchenaustritte sind allein für das letzte Jahr zu verbuchen. Die traurigen Skandale um die sexualisierte Gewalt in der Kirche wirken beschleunigend auf die ganze Entwicklung, aber sie sind keineswegs die zentrale Ursache für den Niedergang der verkirchlichten Milieus. Jeder, der Augen und Ohren hat, kann mitbekommen, dass wir in einer zweiten Säkularisation stecken. Christen werden bald schon auch bei uns eine Minderheit sein. Die Zeit des christlich und kirchlich bestimmten Gemeinwesens ist vorbei. Und hatte Jesus sich das wirklich so gedacht: Nachfolger, die in seinem Namen in zwei Weltkriegen die Waffen, Soldaten und „Siege“ gesegnet haben? Eine kirchliche Obrigkeit, die auf Schritt und Tritt mit den Mächtigen dieser Welt auf Gruppenfotos posiert? Die junge Kirche des dritten Jahrtausends wird sich durch solche Bedeutsamkeitsversprechen nicht mehr korrumpieren lassen. Das Ende der ganzen mittelalterlichen Kirchenära bekommen natürlich auch die Traditionalisten mit. Junge konservative Priester, die sich so auf das große Ansehen bei den Leuten gefreut hatten, sind enttäuscht und beschimpfen auf einmal das übriggebliebene katholische Milieu: „Außer Feiern und Bier trinken habt ihr ja doch nichts im Sinn!“ Und sie suchen sich dann die wenigen Schäfchen heraus, die einen Priesteranbetungsverein brauchen. Die Zahlen sprechen aber eine eindeutige Sprache: nur eine sehr kleine Minderheit von Katholiken stützt den Kurs jener Traditionalisten, die das II. Vatikanische Konzil verraten und unsere Kirche auf dem Niveau einer längst vergangenen Epoche restaurieren wollen. Aber mal ganz ehrlich: Wir sind doch auch verunsichert. In der großen Dorfprozession singt man viel lieber „Gelobt sei Jesus Christus“ und freut sich auf das laute Brausen der Orgel beim Einzug in die Kirche. Da lässt es sich doch viel leichter glauben als inmitten eines kleinen Prozessionshäufchens, das verloren durch sonntagsleere Straßen der Stadt zieht. Die Angst vor Heimatverlust bezieht sich auch auf die vertraute Sprache und altehrwürdige Formen (ich selbst habe da eine merkwürdig konservative Stube in meiner Brust). – Und wenn jetzt sonntags nach der Messe viele jüngere Leute, gleichaltrige Bekannte und befreundete Familien wegbleiben und nicht mehr auf dem Kirchplatz stehen, fühlt sich mancher sehr einsam und fragt: „Mit wem bleibe ich hier am Ende noch zurück?“

Unsere „Schutzheiligen“

Wir brauchen Erinnerungen und Vorbilder auf dem neuen Weg – und wir sollten unsere Vorbilder und Fürsprecher auf Buttons und Aufklebern auch zeigen. Aus aktuellem Anlass nenne ich den Märtyrer San Oscar Romero, der sich als Bischof zu den Armen bekehrt hat und sich dazu bekannte, jenseits der alten Machthierarchien bei den einfachen Christenmenschen in den Basisgemeinden in die Lehre gegangen zu sein.⁷ Heiliggesprochen worden ist er nicht

von einer obersten Kirchenbehörde und nach einem kostspieligen Amtsverfahren, sondern von den Armen und von Freundinnen und Freunden Jesu auf der ganzen Welt. San Oscar Romero verweist uns Kirchenreformbewegte auf einen internationalweltkirchlichen, basiskirchlichen, ökumenischen und gerechtigkeitssensiblen Weg.

Im Schlusswort des Buches „Die fromme Revolte“ erinnere ich außerdem an Papst Johannes XXIII. Mit diesem unglaublichen Kleinbauernsohn aus dem sozialkatholischen Milieu von Bergamo haben wir einen Schutzpatron gegen alle Angst und Verzagtheit – und gegen den Fundamentalismus. Er hat als Bischof von Rom Dinge für die Weltkirche angepackt, die nach menschlichem Ermessen viele Nummern zu groß für ihn waren. Es gab sogar Intrigen und Verleumdungen, mit denen man ihn unschädlich machen wollte. Doch er hat die Tür aufgetan für eine geschwisterliche Kirche, eine Kirche des Dialogs mit der Welt und der Freiheit, eine Kirche der Freundschaft mit allen Menschen guten Willens, eine Kirche des Dienstes (und nicht der Macht), eine Kirche der Armen. Dass jene Kräfte, die die Kirche angesichts der Verunsicherungen durch die Moderne zum Kriegsschiff umgebaut haben, seit drei Jahrzehnten wieder das Ruder führen, das ist eine unbeschreibliche Tragik, ein Werk der Angst und des Kleinglaubens – sonst nichts. Wir brauchen ein neues Konzil. Der Weg dahin kann nicht sein, dass die Bischöfe – ohne echte Beteiligung – ein bisschen Volksbefragung veranstalten. Das freie Reformgespräch muss unten in den Gemeinden beginnen und durch neue Medien zusammengeführt werden. Keiner soll naiv glauben, es würde sich in der römisch-katholischen Kirche ohne den frommen Ungehorsam vieler Getaufte irgendetwas verändern. Es muss also ein Konzil von unten werden. Ich glaube ganz unverbesserlich: es wird kommen.

(Das vollständige Referat ist auf der pax christi-Homepage zu finden)

Romero-Aufruf:

http://www.ci-romero.de/ueberuns_oscarromero_biografie/

Literatur:

Peter Bürger: Die fromme Revolte. Publik-Forum Edition. 17,90 Euro.